

# Buddy schmeißt den Kirchentag

Hartwig Bodmann organisiert seit 20 Jahren Protestanten-Treffen – Diesmal in Frankfurt

Frankfurt. Ein Deutscher Evangelischer Kirchentag ohne Hartwig Bodmann? – Nein, das ist seit über 20 Jahren nicht mehr vorstellbar. Seit anderthalb Jahren hat er in Frankfurt Wohnung genommen, und wenn das große Treffen protestantischer Christen in der Main-Metropole vom 13. bis zum 17. Juni gelaufen ist, geht's schnurstracks nach Berlin, wo im Jahr 2003 der erste ökumenische Kirchentag gefeiert wird. Der Kirchentagsmanager, den seine Freunde Buddy nennen, hatte das alles gar nicht vor, als er vor über 20 Jahren an der Vorbereitung des Hamburger Kirchentages 1981 half. Dem 47-jährigen Gastwirt – vorher Beamter beim Bundesgrenzschutz und dann Koch – war das Leben als bewusster und kritischer Christ von jeher wichtig und ist es bis heute. Der Mann aus dem niedersächsischen Elbdorf Marschacht hatte als Jugendlicher den Tyrker-Bund gegründet, eine bündische Pfadfindergruppe, zu der er bis heute Kontakt pflegt und die seit vielen Jahren zur bündischen Akademie einlädt. Er bleibt ein Querdenker. „Wer ununterbrochen Kirchentage organisiert, verkommt langsam zum Kissenpuper. Solche Unbeweglichkeit dient weder dem Kirchentag noch der eigenen Persönlichkeit.“ Heute schämt sich Bodmann ein bisschen für diesen Satz, den er nach dem Kirchentag 1985 in Düsseldorf ausgesprochen hat. Nein, frustriert war er damals nicht, er hatte Angst. „Angst, dass ich in eingefahrenen Gleisen lande und gar nicht mehr merke, dass die anderen mich vielleicht gar nicht mehr wollen.“

Kinder, Küche, Kirche: Die drei K wurden früher vor allem der Frau zugeordnet. Kinder, Küche, Kirche: Das für Bodmann aber bis heute mehr als eine verstaubte Alliteration. Die drei K sind für ihn zu den Eckpfeilern seines Lebens geworden. Kindern und Jugendlichen seines näheren Wirkungskreises hat er mit der Gründung des Tyrkerbundes eine so feste Perspektive eröffnet, dass die Mitglieder dieser Gemeinschaft auch noch als Erwachsene treu bleiben. Die Küche ist Erholungsort geworden, an dem er gar zu selten Gastspiele gibt, sich vom Organisationsstress zu erholen. Der Kirche weiß er sich verbunden, auch wenn er vor einigen Jahren nach 20-jähriger Tätigkeit nicht erneut für den Kirchenvorstand kandidiert hat. „Arbeitsüberlastung!“

Kein Wunder: Bodmann muss perspektivisch denken: Der Kirchentag in Frankfurt ist noch nicht geschafft, da hat sich das Präsidium für den Berliner Kirchentag schon konstituiert. In der Bundeshauptstadt ist schon eine Geschäftsstelle eingerichtet und mit verlässlichen Mitarbeitern besetzt. Aber auch Frankfurt verlangt den vollen Einsatz. Bodmanns Job läuft arbeitsrechtlich immer nur über zwei Jahre. Danach muss er sich erneut für den Geschäftsführerposten bewerben. Zu Berlin hat er noch einmal genickt, „aber dann will ich vielleicht etwas ganz anderes machen!“ Sein Hotel-Restaurant, auf genossenschaftlicher Basis organisiert, kommt auch ohne ihn aus, er hat's gut auf den Weg gebracht.

Auf den Weg bringen: Das ist eins der großen Talente des Kirchentagsmanagers. „Dazu sind jedesmal 30000 Ehrenamtliche zu mobilisieren. Viele wollen mitmachen, möchten aber mitgenommen werden auf dem Weg in die große Gemeinschaft. Wir müssen die Menschen da abholen, wo gerade sind!“ Er meint das nicht nur im Sinne eines Beförderungsunternehmens. Motivation muss sich konkretisieren in bestimmten Projekten, sagt er. 700 Gruppenangebote für den Markt der Möglichkeiten sind zu

koordinieren. Für kulturelle Beiträge wie Musik, Theater, Tanz und Kleinkunst stehen regelmäßig 500 Gruppen auf der Warteliste. „Nur die Hälfte können wir einladen, denn wir können die Veranstaltung nicht überfrachten!“ 4000 Helfer müssen geworben und in Dienstpläne eingebunden werden. Quartiers- und Verpflegungsfragen sind zu bedenken, Veranstaltungsräume zu finden, Verhandlungen mit Verkehrsgesellschaften geführt werden- alle zwei Jahre wieder neu!

„Kirchentag entsteht von unten“, sagt der Macher und hält diesen Weg für richtig, auch wenn die Organisation auf diesem Weg schwieriger ist als mit den dirigistischen Möglichkeiten einer Landeskirche. Bei den Behörden läuft er offene Türen ein – auch in den neuen Bundesländern wie in Leipzig und Dresden. „Alle meinen es gut mit unserem Kirchentag!“

Inzwischen sind die Programmhefte gedruckt und verschickt, laufen die Anmeldungen. Der Deutsche Bahn AG hat Bodmann für das Meeting in Frankfurt 42 Sonderzüge abgetrotzt – im ICE-Komfort. In den Vorjahren hatte die Bahn eher schlechte Waggons zu den Sonderzügen bereitgestellt. In 1000 Reisebussen und 10000 Pkw reisen die Teilnehmer an, dazu werden einige Dutzend Sonderflüge organisiert. Mit den örtlichen Nahverkehrsgesellschaften muss sichergestellt werden, dass sich für fünf Tage mehr als 150 000 Gäste in der Stadt bewegen können. Das alles und vieles mehr läuft bei Bodmann zusammen. „Ich bin fürs Personal zuständig“, umreißt er eher bescheiden seine Aufgabe. Sein neuer Kollege Tilman Henke an der Spitze der Kirchentagsorganisation kümmert sich um die Finanzen, und Bodmann ist froh, dass er sich um diese Seite des Managements nicht zu kümmern hat.

In Gabi Arens, Journalistin und erstmals als Pressesprecherin des Kirchentages, hat er eine kompetente „Flüstertüte“ gewonnen. Beide bedauern gemeinsam, dass sich das Medieninteresse am ökumenischen Kirchentag in Berlin auf die Frage der Abendmahlsgemeinschaft zwischen evangelischer und katholischer Kirche konzentriert. „Bis dahin wird es wohl nicht so weit sein“, schränkten sie übertriebene Hoffnung ein und versprechen trotzdem einen interessanten Kirchentag.

Politische oder kirchenpolitische Brisanz war auf den vergangenen Kirchentagen eher selten zu finden. Vergebens suchen Beobachter nach jenem kämpferischen Geist, der die Kirchentage in den 60er und 70er Jahren bestimmte. „Die gesellschaftlichen Umbrüche durch die 68er Generation und die Friedensbewegung sind vorbei, aber sie haben ihre Spuren hinterlassen,“ sagt Bodmann ohne Bedauern. Er hat die letzten Auswüchse auf dem Berliner Kirchentag 1989 mitbekommen, als Autonome eine Veranstaltung sprengen wollte und sich Bodmann selbst schlichtend eingreifen musste. Nein, heute ist der intellektuelle Kampfgeist dem Wunsch nach spirituellem Erleben gewichen. Ohne freilich ganz auf Präsenz zu verzichten. Themen wie Genmanipulation, aktive Sterbehilfe und Zukunftstechnologien sind auch im Programm für Frankfurt zu finden und werden auch in Berlin eine Rolle spielen.

Der Schwerpunkt „Neue Spiritualität“, aus dem übrigens der Wunsch nach einem ökumenischen Kirchentag geboren ist, hat allerdings zur Folge gehabt, dass der Deutsche Evangelische Kirchentag stark an Medieninteresse eingebüßt hat. Zwar haben sich insgesamt die Sendezeiten im Fernsehen auf Grund der veränderten Struktur auf diesem Gebiet vervielfacht, aber in den Print-Medien ist der Kirchentag längst von der Seite verschwunden. Das veranlasst Bodmann jedoch nicht, in Kulturpessimismus zu verfallen. „Es ist ruhiger geworden in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung, und das tut uns

gut.“ So könne man sich jetzt eher einem ganzheitlichen Ansatz des Lebens widmen, könne sich verstärkt der Jugend zuwenden und den Umgang miteinander neu lernen. Für sich hat das Bodmann selbst längst reklamiert. Wohin immer ihn eine Aufgabe führt: „Ich tauche in die Stadt ein, lerne die Menschen und ihre Besonderheiten wirklich kennen und bin glücklich!“ Dieser Geist überträgt sich auf den Kirchentagsbesucher – schon in der Bahn. Denn das große Erlebnis Deutscher Evangelischer Kirchentag beginnt schon mit der Anreise. In den Sonderzügen reisen Bischöfe mit, wird mit Kleinkunst und in Gesprächsgruppen auf das Gemeinschaftserlebnis eingestimmt, wird gesungen. Wie sagt Bodmann von sich selbst: „Ich will Zeuge eines guten Geistes sein!“

Bildunterschrift:

Hartwig Bodmann managt den 29. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Frankfurt.

Foto: Teske